

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18028. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.00 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

In Reichstagskreisen herrscht die Ueberzeugung, daß die jetzige Situation in der Finanzreform eine Vertagung bis zum Herbst notwendig macht.

Der Reichstag nahm gestern die Anträge der ultramontanen und konservativen Agrarier auf Einführung einer Umsatzsteuer für Großmühlen an.

Die Finanzkommission des Reichstags beschloß die Einführung eines 30prozentigen Wertsteuergesetzes auf Tabak und die Erhöhung der Inlandssteuer von 45 auf 54 M.

Der Rat zu Dresden hat bei den Stadtverordneten beantragt, nach dem Vorschlag der Kreishauptmannschaft das beschlossene Umsatzsteuergesetz zurückzuziehen, weil sich die Steuer für viele Geschäfte als eine Erdrückungssteuer charakterisieren würde.

Eine große Metallarbeiterausperrung kündigen die Industriellen in Hagen-Schwelm an.

Der Gewerkschaftsverband des Seinedepartements beschloß den Generalstreik zugunsten der Postbeamten.

In Klein-Asien mehren sich die Zeichen eines Militäraufstands gegen das jungtürkische Regiment.

## Bienerth am Ende.

Leipzig, 13. Mai.

In Oesterreich bereitet sich eine Kabinettskrise vor, das Kabinett Bienerth steht vor dem Fall. Noch ist ihm die Möglichkeit eines Auswegs nicht völlig verschlossen, doch es wäre diesem Kabinett nur ein äußerst kümmerliches Dasein beschieden. Alle guten Feen des Oesterreichischen Reichsrats standen an der Wiege dieser Regierung, sie kam als Ketterin des neuen Parlaments und wurde deshalb gehetzt und gepöbelt von allen, die große Hoffnungen auf das „Volkparlament“ setzten, ihr zuliebe ließen die prinzipienfestesten Parteien etwas von ihren Grundfäden nach, sie genoh die Treue der Unzuverlässigen und sie dankte allen — mit dem Betrug. Sie warf sich bald und völlig in die Arme der auf dem rein dynastischen Standpunkt stehenden Klerikal-höfischen Clique und rettete sich so aus dem lebendigen Streit des Nationalitätenkampfes in die beschauliche Ruhe der Bureaokratie. „Der deutsch-tschechische Zwist ist der Nährboden für die Macht der Regierungen, er ist sogar die Voraussetzung für ihre Existenz“, diese Worte des bürgerlichen Politikers Steinwender sind zweifellos auch Schicksalsworte der Regierung Bienerth.

Als es der Regierung nicht gelungen war, ihre Viertel- und Ahtelreformen auf dem Gebiete der Rationalitätenpolitik durchzuführen, als sie für ihren guten Mallewille die helle Rationalitätenobstruktion erteile, trat sie den Weg ihrer unrühmlichsten Vorgänger an, den Weg zur Reaktion. Sie schickte die Abgeordneten nach Hause, der Finanzminister Bilinski half sich über die Finanznot mit der verfassungswidrigen Emission von Schatzscheinen im Werte von 220 Millionen Kronen hinweg, Herr Bienerth aber wandte sich in doppelter Hinsicht an die christlichsoziale, klerikal-höfische Reaktion. Das Kabinett mußte sich rekonstruieren und das Fallobst der christlichsozialen Bureaokraten fand im rekonstruierten Bienerth-Kabinett willige Aufnahme, die Politik der Regierung manifestierte sich in der Unterbindung der Lebensmittelfuhr, der Steuerpolitik der Regierung plant eine enorme indirekte Belastung der proletarischen Massen, und vor allem: das Kabinett Bienerth protegierte den Hort der Reaktion, die Privilegienwahrrechte zu den Landtagen. Wie im Deutschen Reich sich die Reaktion in den Landtagen verschanzte, so bilden auch in Oesterreich die Einzellandtage die letzte Rettung der Privilegierten, seitdem das alte Privilegienparlament vom Parlament des allgemeinen Wahlrechts abgelöst wurde. Die Entrechteten hofften nun, daß die reaktionären Landesverwaltungen sehr bald von der herrschenden Geldnot gezwungen würden, neue Landessteuern anzusprechen und als Gegenwert sollte den Landtagen dann die Demokratisierung des Landtagswahlrechts abgerungen werden. Das verhindert nun Bienerth, indem er eine indirekte Reichsteuer auf Fahrkarten, Bier und Branntwein plant, deren Einkünfte aber vom Staat zum überwiegenden Teil zur Bestreitung der Aufwendungen für die Landesverwaltungen verwendet werden sollen, die Länder sollen statt den bisherigen 33 Millionen Kronen über 100 Millionen Kronen erhalten. So will Herr Bienerth die landtäglichen Reaktionsnester vor der Gefahr der Demokratisierung bewahren. Und dementsprechend verlagte die Regierung in allen Reformfragen; sie wurde zum willigen Verwaltungsausführer der christlichsozialen Reichsparasiten. Das Kabinett Bienerth öffnete endlich seinen früheren Beschützern die Augen.

Doch nicht an diesen eminent wichtigen Fragen soll der Schmerlingabkömmling untergehen, näher gähnt der Abgrund, und das Kabinett Bienerth wird vielleicht die Steuer Verhandlungen nicht mehr erleben. Die Frage der Bosnischen Agrarbank gab den oppositionellen Parteien die Möglichkeit, Bienerths Laufbahn zu verkürzen, allerdings nur die Möglichkeit. — Die Millionen und Millionen Kriegskosten der Annexionspolitik brachten nicht nur den Bölkern der Monarchie die neuen horrenden Steuerlasten, die Annexion brachte auch eine verstärkte Auswucherung den Annektierten. Bosnien war längst — wie Ungarn — das Eldorado der agrarischen Wucherbanken. Die christliche Bevölkerung steht dort seit Jahrhunderten im feudalen Pachtverhältnis zum moslemi-

tischen Grundbesitz. Die Pächter, Kmeten, leisten statt erblicher Pacht dem Grundherrn, dem sogenannten Beg, gewisse Frondienste und Naturalabgaben. Die Ablösung dieser Feudallasten ist freiwillig und wurde bisher von oesterreichischen Banken besorgt. Die Verzinsung der Ablösungskredite war jedoch so horrend, daß die offiziöse Oesterreichische Zeitschrift für den Orient bereits im Jahre 1908 den völligen Bankrott der losgekauften Pächter konstatierte, ein Umstand, der auch hervorragend zur Unzufriedenheit der Bevölkerung, später zur großserbischen Bewegung und endlich zur Annexion führen sollte. Von rund 110 000 Kmeten haben sich in den Jahren 1885—1908 insgesamt 22 000 losgekauft, aber der größte Teil der mit 12prozentigen Hypotheken belasteten abgelösten Landstücke verfiel bald wieder der Zwangsversteigerung; so wurden in den Jahren 1900—1905 mehr als 4000 Güter losgekauft, aber 2062 wieder verkauft. Wäre die Orientkrise nicht in den Vordergrund getreten, die Finanzkrise 1907/08 hätte den gesamten losgekauften Grundbesitz unter den Hammer gebracht. So bewog die politische Gefahr die Banken zur ungewollten Milde. Nach der Annexion wurden diese Wucherbanken nun von einem harten Schlag betroffen. Der gemeinsame Finanzminister für Oesterreich-Ungarn, v. Burian, dem auch die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina obliegt, genehmigte die Konzession einer bosnischen Agrarbank, die von der Pester ungarischen Kommerzbank finanziert werden sollte. Mehr noch: Burian, und später die zuständigen oesterreichischen und ungarischen Regierungen, übernahmen die Staatsgarantie für alle Verluste, die die Bank aus Kmetenablösungsgeschäften treffen würden, auch wurde ihr das Privileg zugesichert, daß ihre Forderungen überall als Prioritäten zu betrachten sind und an erster Stelle wie rechtskräftige Urteile mit Verwaltungskraft eingetrieben werden sollen. Darob entbrannte in Oesterreich der Zorn der Parteien, man erblickte eine Bevorzugung Ungarns in dieser Maßregel, eine Monopolisierung des Wuchergeschäfts durch Budapest, die mit den gleichen Rechten der beiden Teile der Monarchie im Widerspruch stehe.

Unre Genossen, die dieses Wuchergeschäft an sich von jeher bekämpft hatten, traten jetzt in die entschiedenste Opposition ein, die sie bereits den verfassungswidrigen Kreditverschaffungen der Regierung entgegengekehrt hatten. Ihnen folgte die slowakische Union, die sich in ihren letzten Beratungen mit den direkt interessierten oppositionellen slowakischen Vertretern solidarisch erklärt hatte, und es bestand die schwache Hoffnung, daß auch die wild-antimagyarischen Christlichsozialen sich aus Parteirücksichten und Demagogie dieser Opposition anschließen würden. Diese Erwartung war um so begründeter, weil die einseitige ökonomische Machtstellung der ungarischen Agrarbank geeignet erscheint, den Reichscharakter der annektierten Länder durch das ökonomische Abhängigkeitsverhältnis der Bauernschaft von der ungarischen Finanzwelt wirksam zu durchbrechen. Genosse Daszynski

## Seuilleton.

### Das Herz.

Roman von Peter Egge.

Am nächsten Tage trieb sie zu dem Umzug nach dem Heidhof hinaus an, wo sie auch in diesem Sommer wohnen sollte. Sie war beschämt über ihre Niederlage und verlegt und verwundert und ergrimmt und ungeschlüssig.

Erst draußen auf dem Lande konnte sie ruhig über das Geschehene nachdenken. Und da vergah sie nicht die neun Jahre, in denen er Bitterkeit angeammelt hatte.

— Er glaubte ihr vielleicht nicht mehr. Sie war so heiß und rot gewesen, als sie die Hand ausstreckte. Und auch ihr Gefühl für ihn verstand er wohl nicht, selbst wenn er ihr glaubte. — Als ob sie selbst es verstünde! Es lag da drinnen in der Brust und war so schwer, daß es schmerzte. . . — Es war, als gehe sie schwanger mit einem Kinde, das sie nicht besitzen durfte, über das sie sich aber trotzdem freuen mußte. . .

Rein, wie sollte er wohl verstehen, daß, während das Herz noch über den weinte, den sie verloren, es Eilert eingelassen hatte. Sie hatte die Luft um Eilert herum voll von ihrer Zärtlichkeit gesehen, noch während die Augen vor Kummer über den betaut waren, der . . . der geringer gewesen war, als sie glaubte.

Diesen Sommer trieb sie sich viel im Freien herum, tief drinnen im Walde, allein oder zusammen mit ihren Sungen und Helge Förde, einem jungen, armen Mädchen,

dem sie seit dem Frühling Musikunterricht gab, und das sie diesen Sommer als Gast im Hause hatte.

Früher hatte Kirsten gefunden, daß es unheimlich sei, allein in den dichten, tiefen Heidhofwäldern zu wandern. Sie pflegte nicht weiter zu gehen, als wie sie Häuser und Menschen sehen konnte. Ging sie weiter, so kam es wohl vor, daß sie sich plötzlich von den Bäumen umringt fühlte, die um sie her lebendig geworden waren. Sie glaubte, daß sie nicht vorher entrinnen könne. Da befiel sie eine Herzensangst, das Verlangen, davonzueilen, überkam sie, und sie verlor die Richtung. Aber von weitem war ihr der Wald wie eine Dämmerung erschienen, in der viele und vielerlei Leben lebten. Sie war niemals ganz sicher gewesen, wenn sie sah, daß Eilert sich dahinein begab. Sie hatte gefunden, es würde sicherer sein, wenn er abgeschlagen und in schimmernde Ebenen mit breiten Wegen und weißen und roten Häusern auf grünen Wiesen verwandelt würde.

Aber in diesem Jahr war es nicht so. — Sie entdeckte, daß sie keine Furcht konnte, selbst wenn sie tief drinnen im Walde ging und weit entfernt von den Menschen. Der Ernst der großen, alten Bäume war gemildert. Sie bewegte sich zwischen Freunden. Und es war nicht schwer, den Weg zwischen ihnen hindurch zu finden. Und es war gut sein, wohin sie auch kam. Jetzt hatte sie stets weniger mit sich zu schleppen, wenn sie aus dem Walde kam, als wenn sie sich hinein begab.

Während sie eines Tages zwischen den Bäumen umher-schlenderte, kam ihr ein Gedanke, der sie zwang, eine Weile stillzustehen: — Eilert hatte die Musik nicht verstanden, hatte ihr Spiel nicht gefühlt und daher nicht die Hand verstanden, die sie ihm entgegenstreckte. Er glaubte, es sei eine Bitte um Verzeihung. Aber nichts weiter, nicht mehr.

Sie eilte ungeduldig heim und setzte sich sofort hin, um zu schreiben. Heute war ja Sonnabend, und heute abend

lam er. Die Hand zitterte über das Papier hin. Es wurden große, ungeschickte Zeichen, voll von Deutlichkeit und Aufrichtigkeit, denn er hatte nicht verstanden, was sie für ihn fühlte. Ja, sie wurden einfach und klar wie Weinen und Lachen, wie Händedrücke und Küsse. Sie kam nicht mit Erklärungen, denn da war nichts zu erklären. Aber sie erzählte eine ganze Menge von sich selbst, wovon sie glaubte, daß er es nicht wisse, es aber wissen müsse.

Und sie las den Brief nicht wieder durch, als sie fertig war, und strich nichts aus und veränderte keins von diesen Zeichen. Sie steckte ihn gleich in den Umschlag. Er sollte alles so haben, wie sie es beim Schreiben gefühlt hatte. Er würde es deuten und es verstehen, weil er sie liebte.

Als er nach dem Abendbrot hinausging, stellte sie den Brief gegen den Leuchter auf seinen Nachttisch und zündete das Licht an. Es war ganz und würde nicht niederbrennen, bis er nach Hause kam. Er würde nicht umhin können, den Brief zu sehen.

Sie wartete auf ihn, während er sich in der heißen Sommernacht umhertrieb. Den Wald konnte er nicht länger als eine Woche lang hintereinander entbehren. Sie kammte ihr langes, schwarzes Haar. Es glitt jetzt so weich und lieb zwischen den Fingern hindurch. Sie betrachtete es zärtlich und voll Dankbarkeit. Er hatte es so viele Male geküßt, vor langer Zeit.

Als sie hörte, daß er kam, war es aufgesteckt, und sie fand selbst, daß es sich gut machte.

Sie wollte ihm Zeit lassen, den Brief zu lesen. Er sah ihn sofort beim Eintritt in das Zimmer. Das Licht brannte ja. Und er ging verwundert hin und nahm den Brief. Er sah sich einen Augenblick im Zimmer um, als erwarte er, daß ihm jemand erklären würde, was dies zu bedeuten habe. Und erbrach den Brief und las. . .

Sie fürchtete, daß sie nicht länger stehen könne. Sie zitterte durch und durch, und die Luft wollte weder durch